Die

Ohren-Beichte.

Rede,

gehalten am 13. April 1851

in Folge der Miſſions-Predigten zu Mannheim

von

Heribert Rau,
Pfarrer der deutſch-katholiſchen Gemeinde zu Mannheim.

Der Erlös iſt für den Kirchen-Baufond der hieſigen deutſch-katholiſchen Gemeinde beſtimmt.

5/331

Mannheim,
Buchdruckerei von Heinrich Hogrefe.

„Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht."

(Matth. 11, V. 28 u. 30.)

Meine Verehrten!

Liebenswürdiger, freundlicher und herzgewinnender hat wohl niemals ein Staubgeborener zu seinen Mitmenschen gesprochen, als Christus in den eben angeführten Worten.

O welch' ein sanftes, reizendes Bild des Meisters zaubern sie vor unser Geistesauge. Wie mächtig zieht uns dieser Erguß eines in reinster Menschenliebe glühenden Herzens zu sich hin, — wie gerne möchten wir dem sanften Rufe folgen und uns, vor Freude und Seligkeit weinend, an die Brust des großen Menschenfreundes werfen. Ach! der Herrliche fühlte ja nur zu gut, unter welcher Last — unter welcher Noth — unter welchem Druck von Außen und Innen das arme Menschengeschlecht sich mühsam über die Erde dahinschleppe; — wußte nur zu gut, wie zahllose Thränen des Kummers sterbliche Augen netzen!

Darum eben wollte der große, der herrliche Menschenfreund nicht nach Pharisäer- und nach Priester-Art die Bürde der Menschheit noch erschweren, sondern erleichtern! Darum legte er ihnen nicht neue drückende Lasten und Ceremonien auf, sondern nahm die alten hinweg. Darum rief er allen Gebeugten so liebevoll zu: **„Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht!"**

Und wahrlich! auch diese Worte des Meisters haben sich herrlich im Laufe der Zeit bewährt. War Er es doch, der vor allen Dingen das Schreckbild eines zornigen Gottes dem menschlichen Auge entrückte und an seine Stelle das freundliche Bild „eines himmlischen Vaters“ setzte. War Er es doch, der die Fesseln der Sclaverei zerbrach, in die Priesterherrschsucht die armen Völker geschlagen, indem sie die, ohnehin gedrückte, Menschheit mit ihrer Sündlichkeit und dem Zorne eines rachedürstenden Gottes noch ganz niederschmetterte.

Der Schöpfer hat dem Menschen das Gefühl für Wahrheit und Recht in's Herz geschrieben.

Jeder Mensch fühlt und weiß, wenn er Unrecht gethan hat, und ein innerer Drang nöthigt ihn alsdann, sich mit Gott, d. h. mit seinem eigenen Gewissen zu versöhnen. Das Gewissen des Menschen hat aber die Eigenthümlichkeit, daß dieser Drang um so stärker und heftiger wird, je länger der Mensch diese Versöhnung mit sich, mit der Gottesstimme in seiner Brust, und somit mit Gott selbst, verschiebt. Auf dieses Gefühl des Menschen bauten daher auch alle Religions-Einrichtungen der alten Völker, und schrieben gewisse Handlungen vor, welche der verrichten mußte, der sich versündigt hatte. Er mußte sich entweder — wie bei den Indiern, Parsen, Syrern und Babyloniern — unter bestimmten Ceremonien an einem bestimmten Tage und in einem bestimmten Flusse untertauchen und waschen; zum Zeichen, daß er sich von seinen Vergehen zu reinigen bereit sei; — — oder! er mußte — wie bei den alten Griechen — sein Vaterland auf einige Zeit verlassen und diejenigen schwierigen und harten Arbeiten verrichten, welche ihm entweder ein Gott durch das Orakel, oder sonst ein Fremdling zur Buße auferlegte. Oder aber, er hatte — wie namentlich bei den Juden — bestimmte Opfer darzubringen, auf daß er den zürnenden Jehovah versöhne!

Diese Reinigungsarten von Sünden schlossen sich natürlich an die kindlichen Vorstellungen an, daß die Gottheit den Menschen, welcher eine böse That vollbracht, so lange aufsuche und verfolge, bis sie ihn erreicht und sich an ihm wegen seines Frevels gerächt habe.

Die höhere Vorstellung, daß Gottes Ehre durch eine Sünde des Menschen nicht verletzt werde und gar nicht verletzt werden könne, daß aber der Mensch durch jede Sünde sich selbst, — seine eigene Würde, sein eigenes Bewußtsein — verletze, und daher eine Versöhnung mit der Gottesstimme in der eigenen Brust auch nur durch sittliche Besserung des Menschen bewirkt werden könne — — diese höhere Anschauung kannten sie freilich nicht, und darum war ihr Gottesdienst und ihre Versöhnung auch nur sinnlicher Natur.

Diesem falschen Wahne aber trat Jesus offen entgegen, indem er ganz deutlich sagt: Ihr sollt nicht wähnen, daß ihr durch vieles Beten (durch Gebete herplappern) die Gottheit verehren und versöhnen könntet, — wie sich dies die Heiden vorstellen, — sondern ihr sollt streben, den Willen eures himmlischen Vaters zu vollbringen, den er euch durch eure Vernunft und euer Gewissen geoffenbart hat. Ihr sollt nicht wähnen, daß ihr durch Fasten — oder irgend eine andere Äußerlichkeit — Gott einen Gefallen erzeigt, sondern ihr sollt euch — aus Liebe zum Guten — in euren Leidenschaften beherrschen. Ihr sollt nicht wähnen, das Darbringen eines Opfers könne Gott angenehm sein, sondern ihr sollt euch mit eurem Bruder versöhnen und euch selbst veredlen, um so die Bildung, Veredlung und Beseeligung auch bei Anderen bewirken zu können.

So sprach sich Christus über den Zweck seiner Lehre aus, und weit entfernt war er dabei, den Menschengeist durch sie in Fesseln zu schlagen und ihm Schranken zu setzen. — Himmelweit war Christus davon entfernt, die Menschen zu einem blinden und unbedingten Glauben zu nöthigen, oder

sie gar zu verpflichten, daß sie das für wahr halten (und zwar auch noch meistens ohne Gründe für wahr halten sollten), was ihnen Priester sagen, die da die frevelhafte Behauptung aufstellen, durch ihr Amt mit der Gottheit in näherer Beziehung zu stehen, und dadurch heiliger und mehr zu sein, als andere Menschen.

Nein, meine Lieben, von solchen Anmaßungen weiß die reine Christuslehre nichts! Nach ihr sind auf der einen Seite alle Menschen Gottes gleichgeliebte und gleichberechtigte Kinder, — auf der andern will sie den Menschengeist nur wecken, das Wahre, Schöne und Gute **in sich selbst** zu suchen und zu finden.

Und doch! was hat man aus dieser Religion der Wahrheit, der geistigen Erkenntniß, der sittlichen Veredlung und der Beseeligung der Menschheit zu machen gesucht und zu machen gewußt!

Wie im alten Bunde, so hat auch im Christenthum die Priesterschaft den Geist durch Formenwesen und Aberglauben ertödtet. Wie im alten Bunde das Pharisäerthum sich in den Schein der Heiligkeit zu hüllen suchte, um das göttliche Gesetz, — das Gott dem Menschen in's Herz geschrieben hat, — desto ungestrafter zu umgehen, — — — so hat man auch im Christenthum eine Ceremonien-Religion zu schaffen gewußt, und unter diesen geistlosen Ceremonien, Kreuzzeichen, Rosenkränzen, Bilder- und Reliquien-Verehrung, Heiligen-Anbetung, Fasten, Wallfahrten, Beichten u. s. w. den Geist des Christenthums unterdrückt.

Wie die Priester des alten Bundes nur dem seine Sünden vergaben, der das von ihnen vorgeschriebene Opfer darbrachte, so erlassen die christlichen Priester auch nur demjenigen seine Sünden, der entweder die von ihnen vorgeschriebenen Ceremonien — Gebete, Fasten, Wallfahrten u. s. w. — verrichtet, oder für das bestimmte Geld **Dispensation, Ablaß** und Vergebung seiner Sünden

sich erkauft. Ja, so verdammen sie sogar, — lieblos wie die Priester des alten Bundes — alle Menschen, die sich ihrer Sündenvergebung nicht unterwerfen wollen.

„**Wer nicht bekennt, der brennt!**“ haben unsere Ohren von den Kanzeln dieser Stadt hören müssen; was also heißt: nicht nur die Deutschkatholiken und Juden, sondern auch alle Protestanten sind — als den römischen Priestern nicht unterworfen, — als ihre Lehre nicht bekennend — für ewig verdammt.

Allmächtiger, ewiger Gott! Geist der Liebe, Quelle der Wahrheit! — Du, den Christus uns so herrlich unseren himmlischen Vater nennen lehrt: Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!

Wir aber, — wir wollen einmal sehen, welches Bewandtniß es denn mit der Sündenvergebung in der römischen Kirche, — welches Bewandtniß es mit der Ohren-Beichte hat.

Vor allen Dingen weiß Jedermann, der mit dem neuen Testamente auch nur einigermaßen bekannt ist, daß Christus nie und nimmer und an keinem Orte einer Ohren-Beichte auch nur mit einem Worte erwähnt, geschweige denn eine solche verordnet und eingesetzt habe. Hätte er dies gethan, und wäre selbst die Nachricht davon nicht schriftlich auf uns gekommen, so würden doch gewiß die ersten Christen schon die Ohren-Beichte gekannt haben. Es ist aber notorisch erwiesen, daß man Jahrhunderte lang in der christlichen Kirche nicht das Geringste von einer Ohren-Beichte wußte.

Dagegen war es in den Zeiten des Urchristenthums üblich, daß grobe Verbrecher, die wegen ihres schlechten Lebenswandels aus der Gemeinschaft der Christenheit ausgestoßen worden waren, — sobald sie reuig in dieselbe wieder zurückkehren wollten, ihre Vergehen öffentlich vor versammelter Gemeinde bekennen mußten, worauf ihnen der Bischof eine Strafe bestimmte, die als Genugthuung für das begangene Unrecht angesehen wurde.

Da aber die christlichen Priester hierdurch bald erkannten und einsahen, daß sie auf keine Weise ihre Herrschaft über die Gemüther besser befestigen könnten, als wenn sie sich zu Mitwissern der Sünden ihrer Mitmenschen machten, so suchten eben diese Priester im 9. Jahrhundert schon hie und da schwache Seelen zu einem mündlichen Sündenbekenntnisse zu bewegen. Trotz dem aber war auch damals noch von einer förmlichen Ohren-Beichte, als kirchlich anerkannter Handlung, nicht die Rede, bis es **„Eintausend zweihundert und fünfzehn Jahre nach Christi Tod"** einem herrschsüchtigen Papste einfiel, die Ohren-Beichte in ihrer jetzigen Form zu erfinden und als Kirchengesetz aufzustellen.

Es war dies Papst Innocenz III., der als der eigentliche Begründer des Kirchenstaates betrachtet werden kann, und der sein ganzes Streben und Wirken auf die Verherrlichung des päpstlichen Ansehens wandte. Innocenz war ein eben so herrschsüchtiger als gewandter und staatskluger Mann, der es vortrefflich verstand, die Zeitumstände zu seinem Vortheile zu benutzen.

Kein Papst, weder vor noch nach ihm, schaltete mit solchem Übermuthe und solcher Willkühr über Fürsten und Staaten, — keiner suchte alle Staatsangelegenheiten so ganz im Geiste Roms zu leiten, als er.

Nicht nur maßte er sich das Recht an, in allen Ländern über Krieg und Frieden zu entscheiden; — nein! er zwang auch zwei Könige zur Aufhebung ihrer Ehen, — verfügte eigenmächtig über die deutsche Kaiserkrone, — entsetzte den König von England seines Thrones, schenkte dessen Land dem Könige von Frankreich, entband die Unterthanen des Eides der Treue und reizte sie zum Aufruhr gegen ihren Fürsten an.

Um aber diese Anmaßungen zu beschönigen, stellte er die unerhörte Behauptung auf: „Die päpstliche Macht

gleiche der Sonne, die weltliche Macht aber nur dem Monde. Wie aber der Mond von der Sonne sein Licht empfange, so sei die weltliche Herrschaft auch nur ein Ausfluß der päpstlichen Macht!"

So sprach Papst Innocenz III., der sich einen Nachfolger Dessen nannte, der seinen Jüngern einst in Demuth die Füße wusch!

Wie aber Innocenz Fürsten und Völkern den Fuß auf den Nacken setzte, so übte er auch über die Kirche und deren Diener eine unumschränkte Gewalt aus. Selbst die Synoden — die Kirchenversammlungen — beschränkte er so, daß sie blos Vollstrecker seines Willens wurden. Im Jahre 1215 aber berief er, seine Weltherrschaft zu befestigen, eine solche allgemeine Kirchenversammlung nach Rom. Sie wurde in der Kirche des päpstlichen Palastes, des Laterans, gehalten, und heißt daher die lateranische. Auf dieser Kirchenversammlung nun setzte Innocenz III. die Lehre von der Ohren-Beichte, — der Verwandlung des Brodes und Weines durch den priesterlichen Segen in das wirkliche Fleisch und das wirkliche Blut Christi, — so wie die Lehre von der „alleinseligmachenden Kirche" ein und stempelte sie zu Glaubensartikeln.

Damit die Völker aber nicht dahinterkommen möchten, daß alle diese ebengenannten Lehren — **lediglich Erfindungen der Priester seien, von welchen auch nicht eine Sylbe in der Bibel steht,** — bestätigte Innocenz III. das Verbot des Bibellesens!

Dies, meine Verehrten, ist die Geschichte der Ohren-Beichte!

Lassen Sie uns nun aber einmal die Ohren-Beichte auch von dem Standpunkte der Vernunft und der Moral betrachten. Thun wir dies, so müssen wir vor allen Dingen fragen: was sind die Priester? Die natürliche Antwort hierauf

ist: Es sind Menschen, und zwar sündige Menschen, wie wir! Wie aber kann sich ein Mensch anmaßen, das Recht zu besitzen, anderen Menschen, die völlig seines Gleichen sind, ihre Sünden vergeben zu wollen!

Bei dem lebendigen, bei dem ewigen Gott! unsere Sünden kann uns nur dieser ewige Gott selbst vergeben, und er wird sie uns vergeben, wenn wir sie aufrichtig und herzlich bereuen und uns in der That bessern.

Hüten wir uns daher vor jener großen Täuschung, die darin besteht, daß man lehrt: wenn man seine Sünden einem Priester gebeichtet und somit sein Sündenbündel abgeworfen habe, man nun rein vor Gott dastehe. Diese ganze Lehre ist eine unselige Täuschung, die schon Luther erkannt und daher auch mit der ganzen Macht und Fülle seiner Beredsamkeit bekämpft hat.

Und wahrlich, keine Lehre hat jemals nachtheiliger auf die sittliche Veredlung der Menschheit gewirkt, als die Lehre von der Sündenvergebung in der Beichte. Denn einmal läßt sich der Mensch gerade dadurch nur zu leicht verleiten, leichtsinnig in den Tag hinein zu leben und zu sündigen; denkend: Ei was! wenn du gesündiget hast, beichtest du's, und für einige Vaterunser ist Alles abgethan. Das andere Mal aber, welche Moral wird in den Beichtstühlen gelehrt?!

Haben wir es nicht selbst mit eigenen Ohren vernommen, daß da gelehrt wird, der Beichtstuhl sei das segenvollste Institut; denn im gemeinen Leben da könne ja doch **der Gatte nicht Alles der Gattin vertrauen,** — da gäbe es Dinge, die der Sohn nicht dem Vater, — die Tochter nicht der Mutter sagen könne; aber dem Priester, dem könne man **Alles** vertrauen.

Ihr Gatten! — ihr Väter und Mütter! überläuft es euch nicht bei einer solchen Lehre, als ob die eiskalte Hand des Todes euch erfaßte?

Preßt nicht Entsetzen eure Herzen krampfhaft zusammen, wenn ihr vernehmt, wie hier — von der Kanzel herab — das Vertrauen zwischen den Ehegatten, zwischen den Kindern und Eltern untergraben wird?

Wer auf der Welt steht dir — der du den heiligen Bund der Ehe auf Zeit des Lebens geschlossen hast — *näher*, als dein treues, dich so heiß und innig liebendes Weib, — dein edler, sein Dasein für dich einsetzender, Gatte? Weißt du nicht, daß das ganze Glück der Ehe davon abhängt, daß beide Theile mit der größten Offenheit ihre Herzen einander erschließen und keine Falte dem Andern etwas verbirgt?

Und ein fremder Mensch, *ein Priester*, der die Ehe nie gekannt, der nie die Seligkeit empfunden hat, ein liebendes Wesen an sein Herz zu drücken, — der aber auch niemals im Stande war, die hohe Bedeutung der Ehe zu fassen, — — will sich hier zwischen die Herzen der Gatten drängen? Ja! er gibt dir recht deutlich zu verstehen, daß es mit der gegenseitigen Offenheit nicht so genau zu nehmen sei, wenn *Er* nur alle Geheimnisse der Ehe und deines Herzens weiß!

Und was auf der Erde liegt den Kindern näher als das Herz der Eltern?

Sie, die ihnen das Dasein gegeben, — die mit der zärtlichsten Sorgfalt ihre Jugend bewacht, — die Schlaf und Nahrung oft vergessen, der Kleinen Krankenbett zu hüten; — *sie*, die Kummer und Sorgen willig tragen, um nur den Kindern eine frohe Zukunft zu gründen; — *sie* deren Augapfel die Kinder sind, für die sie leben und sterben? — *sie sollen zurücktreten* — weil ein fremder Mensch, ein Priester, — *der niemals Vaterfreuden und Vatersorgen gekannt* — den Kindern von der Kanzel herab lehrt: sie müßten zu ihm *mehr* Vertrauen haben als zu den Eltern?

Mutter! ziehe deine Tochter an dein Herz, — presse sie fest an die treue Brust, — drücke unter Thränen den Kuß der Liebe auf ihre Stirne und flehe zu Gott, daß er dein Kind vor solchen Lehren bewahre! —

Kinder! wenn ein Funke von Liebe in euren jugendlichen Herzen glüht, dann vergeßt es nie: Es gibt keine treuere Herzen als die eurer Eltern, und wenn euch je im Leben die Brust schwer ist, so werft euch in ihre Arme, — öffnet ihnen euer Vertrauen, weinet an ihrem Halse euren Kummer aus, — denn sie sind die Priester, die Gott für euch bestellt hat!

Und wissen wir nicht, was so oft die Folgen dieser Lehren, namentlich bei gemischten Ehen sind? — Daß das Herz der Gattin dem Gatten entfremdet wird; — daß da, wo jahrelang der schönste Friede geherrscht und stilles eheliches Glück geblüht hat, — nun der Unfriede seine Schreckgestalt erhebt und jedes Lebensglück in den Staub tritt!

Es ist vielleicht Mancher unter uns, der schon von diesem Fluche getroffen wurde; oder über dessen Haupt er schwebt! Und wie Viele schleichen todesmüde über die Erde, die einst glücklich in der Liebe waren, und nun gebrochenen Herzens dahin welken. Ja! der Zwiespalt, der auf diese Weise schon in die glücklichsten der Ehen geschleudert wurde, — er hat oft selbst den Wahnsinn im Gefolge gehabt — er hat Tausende vor der Zeit in das kühle Grab gestreckt. Weinend und jammernd warfen sich dann die armen unglücklichen Waisen über den Hügel, der ihr Alles barg. Verlassen von aller Welt, — vernachläßigt in der Erziehung (die durch den häuslichen Unfrieden gestört worden) — selbst oft des Nöthigsten beraubt, sahen sie mit Verzweiflung einem Leben voll Noth und Sorgen entgegen.

Und was war es, daß ihnen der Priester für all den Jammer bot: Es war der kalte, der entsetzliche Trost: daß es besser sei, auf Erden allen Jammer zu ertragen, als Jenseits ewig verdammt zu sein!

Das alles sind Folgen jener Lehre der Sündenvergebung im Beichtstuhle.

Was aber würden Sie sagen, wenn man Ihnen beweisen würde, daß gerade im Beichtstuhle der Unschuld die Augen oft über Dinge geöffnet werden, die sie auf ewig vergiften. Haben wir nicht Proben davon mit unsern eigenen Ohren vernommen? Doch hierüber gebietet Schicklichkeit zu schweigen.

Endlich aber, wie entwürdigt auch diese Einrichtung den Menschen!?!

Knieend sollst du deine geheimsten Verirrungen einem anderen sündigen Menschen, der deines Gleichen ist, bekennen und ihn um Vergebung derselben anflehen?

Wo und wann hat dies Christus verlangt? — Hat Er vielleicht Beichte gesessen? — Hat Er die Menschheit, wie dies jetzt geschieht, so schlecht, elend und verdorben dargestellt, daß — wenn es wahr wäre — sie unter dem Thier stünde. Nur den Pharisäern hat er gesagt, daß sie den Gräbern glichen: Von Außen frommer Schein, im Innern Moderluft und Todtenbein.

Ist es aber möglich, daß Menschen, die sich in den Staub treten lassen und sich selbst entwürdigen, jemals eines großen, edlen Aufschwunges fähig werden?

Nein! wahrlich nicht! — Doch Gott sei Dank, so schlimm steht es auch mit der Menschheit nicht. Wir sind nicht verloren, wenn wir uns nicht verloren geben!

Wir stammen aus Gott, mnd wissen, daß wir — trotz so mancher irdischen Mängel — dennoch mit den höchsten Fähigkeiten ausgerüstet, — und durch die uns inwohnende Denkkraft, Vernunft und geistige Freiheit Gottes Ebenbilder sind. Und hoch und freudig richten wir uns in dem Bewußtsein auf, daß wir — auch ohne Sündenvergebung im Beichtstuhle — die Kraft in uns tragen, uns durch

ſittliche und geiſtige Veredlung zu Gott zu erheben und mit ihm zu verſöhnen. Für uns iſt die Erde kein Jammerthal, ſondern ein Paradies, in welches der Schöpfer den Menſchen geſetzt hat, um in Freudigkeit des Herzens, und im Bewußtſein ſeiner Menſchenwürde ſich ſeines Lebens zu erfreuen. — Wir wiſſen aber auch, daß ſich der Menſch, ſo oft er dieſe Menſchenwürde verleugnet und verletzt, ſelbſt aus dieſem Paradieſe ſtößt, und in ſein Inneres den Racheengel eines böſen Gewiſſens mit dem flammenden Cherub-Schwerdte der eigenen Vorwürfe einziehen läßt.

Hier geht das Wort in Erfüllung: „Ein jeder Menſch iſt der Schöpfer ſeines eigenen Glücks!“

Und in dieſem Sinne wollen auch wir ſtreben, das Ziel zu erreichen, das uns der Schöpfer geſetzt hat: unſeren Geiſt zu bilden, nach Wahrheit zu ſtreben, unſeren Willen für das Gute zu ſtimmen, und in dem Bewußtſein der treuen Erfüllung unſerer Berufspflichten uns glücklich zu fühlen.

Nur ein ſolches Vertrauen auf ſich ſelbſt kann den Menſchen anregen, beſſern und zu einem edlen und großartigen Streben zum Heil und zum Wohle der Menſchen begeiſtern.

Nur in der Ausſöhnung des Menſchen mit ſeinem eigenen Gewiſſen — alſo dem Gottesbewußtſein der eigenen Bruſt — liegt für den Denkenden Sündenvergebung.

Der geiſtig reife Menſch bedarf daher keiner Ohren-Beichte und keiner Abſolution durch Prieſter. Frei und kühn, und ſeiner Menſchenwürde ſich bewußt, entfaltet er die ewigen, die gottgegebenen Schwingen des Geiſtes, emporſtrebend zu der Quelle des ewigen Lichtes, — ſich verſenkend in den Born der ewigen Liebe, — Licht in Licht und Geiſt in Geiſt! — —

Und an Gottes Vaterherzen erwarmend ſchöpft er die Kraft zu neuem Kampfe mit den ird'ſchen Schwächen, — zu neuem Streben nach Vollkommenheit, — zu neuen göttlich-ſchönen Siegen.

Dazu gib deinen Segen, Vater!

„Vorwärts!" iſt unſer Loſungswort.
Der Meiſter winkt! friſch auf zum Kampfe!
Die Siegespalme winket dort!

A m e n.

Eine

Oſter-Predigt.

Gehalten am

Oſterfeſte 1851

von

Heribert Rau,
Pfarrer der deutſch-katholiſchen Gemeinde zu Mannheim.

Der Erlös zu Gunſten der deutſch-katholiſchen Gemeinde zu Pforzheim.

5|331

Mannheim,
Buchdruckerei von Heinrich Hogrefe.

1851.

Gebet.

(Aus den „Morgen- und Abendopfer“ von H. Rau.)

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?“
So frug der Weiber kleine Schaar,
Als sie gebrochnen, bangen Herzens
Nicht weit vom Grabe Jesu war.
Sie hatten ihn so tief betrauert,
Den unvergeßlich theuren Mann,
Für den aus ihren müden Augen
Noch manche heiße Thräne rann.
„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?“
So frugen sie im tiefsten Schmerz,
Denn bei dem theuren Freunde weilte
Voll treuer Lieb' ihr ganzes Herz.
Ach! wie der Stein der Grabeshöhle,
So mächtig und so schwer und groß,
So drückte sie zur Erde nieder
Des besten Menschen traurig Loos;
So drückte sie der eigne Kummer,
Wer sollte sie von ihm befrei'n?
Wer könnte nun noch ihr Erretter,
Ihr liebender Erlöser sein?
„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?“
So frugen sie — doch wunderbar!
Sie wollten kaum den Augen trauen,
Da er schon weggehoben war.
Sie standen bange — starr — erschrocken —
Der Morgensonne goldner Glanz
Umwand die offne Gruft des Theuren
Mit einem lichten Strahlenkranz. *)

*) Marc. 16, 2.

Da schallte aus des Grabes Tiefe
Das freudenreiche Wort herfür:
„Entsetzt euch nicht! Ihr suchet Jesum?
Der Nazarener ist nicht hier!
Dem Staub wird nur der Staub gegeben,
Was göttlich ist, muß ewig leben!“

Ha! wie die große Siegeskunde
Nun donnernd durch die Länder fleucht,
Und auf dem ganzen Erdenrunde
Des Unsinns gift'ge Nebel scheucht.
Es bebt die Tyrannei der Pfaffen,
Die Sklavenkette springt entzwei,
Und durch das Wort des Todtgeglaubten
Wird nun die ganze Menschheit frei!

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?“
So rief aus ihrem Grab heraus
Die Menschheit, — die so schwer geknechtet, —
Im Ton des tiefsten Schmerzes aus.
Da stieg die Sonne auf in Osten,
Des Grabes finstre Pforte sprang,
Der freie Geist war auferstanden!
Ihn feierte der Jubelsang
Von allen Völkern. Alle Zungen
Sie priesen froh der Wahrheit Licht;
Die Menschheit jauchzte — nur die Priester,
Die Frömmler und die Heuchler nicht!

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?“
So fragt auch oft dein armes Herz,
Wenn es von Kummer tief gebeuget
Und tief zerrissen ist von Schmerz.
Dann scheint dein Glück dir eingesarget
In eine tiefe, tiefe Gruft;
Du siehst nur Nacht, und kalte Schauer
Umwehen dich wie Leichenduft.

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
O ſchau doch nur! die Sonne kommt!
Gott hat ihn ja ſchon weggeſchleudert,
Er weiß am beſten, was uns frommt.
Den Kummer hat er dir genommen,
Dein Liebſtes kehrt zu dir zurück;
Die Freude jauchzet, und die Sorgen
Verſcheucht das auferſtand'ne Glück.

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
So fragen wir am Hügel oft,
Der Alles einſchließt was wir liebten,
Auf was wir ſelig hier gehofft.
Da ſchallet aus des Grabes Tiefe
Das freudenreiche Wort herfür:
„O weinet nicht, die ihr hier ſuchet,
Ihr Thörichten! die ſind nicht hier.
Dem Staub wird nur der Staub gegeben,
Was göttlich iſt, muß ewig leben!"

„Was ſucht ihr den Lebendigen bei den Todten?"
(Luc. 24, 5.)

Freunde und Glaubensgenoſſen!

„Aus dem Tode keimt höheres Leben!" — Dies iſt im Allgemeinen die große, erhebende Wahrheit, welche uns in den eben vernommenen Tertesworten verkörpert entgegentritt. Dies iſt der tiefe Sinn, die reiche Bedeutung, die dem heutigen Auferſtehungsfeſte zu Grunde liegt. Denn darin beſteht ja gerade das Schöne und Erhabene der reinen Chriſtuslehre, daß ſie ſich in jeder Beziehung als reines Menſchenthum erfaſſen und erklären läßt; — daß ſie des Menſchen heiligſte Bedürfniſſe befriedigt, und, an keine Schranke gebunden, ein Gemeingut aller Zeiten und aller Geſchlechter werden kann.

Und so sehen denn auch wir in jenen Frauen, die mit trauerndem, tiefbekümmertem Herzen zum Grabe ihres Herrn und Meisters wallen, — zu dem Grabe, das ihre süßeste Erinnerung, ihre heiligste Liebe, ihre reinste Sehnsucht in sich schließt — — gleichsam uns selber, wie wir, Thränen der Liebe, Thränen der Wehmuth im Auge am Grabe unserer eigenen Freuden, Wünsche und Hoffnungen stehen. Und wie bei jenen Frauen, schreit auch unser gepreßtes Herz zum Himmel auf: „Wer gibt uns zurück, wer vereinigt uns wieder mit dem, was wir für uns verloren achten, — was wir mit Todtenkränzen schmückten und was — selbst als Verlorenes — uns ewig werth und theuer bleibt?!"

Aber siehe! so wie ihnen, so wird auch uns plötzlich und auf überraschende Weise klar, daß der Stein bereits abgewälzt ist. Wir finden gleich ihnen das Grab leer und eine Engelsstimme verkündet auch uns: „Was sucht ihr den Lebend'gen bei den Todten!" Was ihr im Grabe wähnt, ist erstanden und nicht hier; es trat in neuer verherrlichter Gestalt an's Licht, denn aus dem Tode keimt ja höheres Leben!

Und wie? — horcht auf! — Tönt dieser Auferstehungsruf uns einzig und allein aus den fernen Jahrhunderten vom Grab des Meisters her entgegen?

Nein! nein! sein Echo schallt in mächtigen Harmonien um uns her, und aller Orten tönt's in jubelndem Entzücken: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten? Dem Grab, dem Tod entkeimt ein höheres, ein edleres Leben!

Und doppelt — dreifach — ja vierfach feiern wir ein herrlich Auferstehungsfest; denn:

Auferstanden ist die **Natur** aus dem Grabe des Winters!

Auferstanden ist die **Vernunft** aus dem Grabe des todten Glaubens!

Auferſtanden iſt die **Liebe** aus dem Grabe des Haſſes!

Auferſtanden ſind **wir ſelbſt** zu einem neuen geiſtigen Leben!

Ja! meine Lieben, auferſtanden iſt die Natur aus dem Grabe des Winters!

Was bedeutet denn jenes Drängen und Treiben, das um die Zeit des Frühlings in der — in tiefen Todesſchlaf verſunkenen — Natur pulſirt? Was bedeutet der milde, erquickende Sonnenſtrahl, der den Winterfroſt verſcheucht und die in ſeinen Banden erſtarrte Erde entfeſſelt? Was künden uns jene friſchen Keime und Knoſpen, die an allen Äſten und Zweigen ſich dem Lichte öffnen? Was will jenes leiſe, ſchwellende Grün der Wälder und Fluren; — jenes Meer von Duft und Blüthen, von Luſt und Klang, von Licht und Freude, das eben jetzt Erde und Himmel füllt?

Iſt es nicht Leben, wahres, volles, höheres Leben, das aus dem Tode keimt? Mußte nicht erſt das Samenkorn im Schooße der Erde verweſen, ehe es ſich zu neuer Blüthe und Frucht entfalten konnte? Mußte nicht erſt das fallende Laub des Herbſtes den Boden düngen, den der Lenz mit neuen Gräſern und Blumen ſchmücken ſollte? Mußte nicht die unſcheinbare Raupe ſich erſt ſelber in den Tod einſpinnen, um als bunter Schmetterling die golddurchſäumten Schwingen zu entfalten?

Ja! überall, wo Leben waltet, da ſehen wir es aus früheren, dahingeſchwundenen Bildungen und Geſtaltungen ſich entwickeln. Sie mußten — als Solche — ſterben und vergehen, um in verjüngter Geſtalt wieder zu erſcheinen.

Denn dieſe beſtändige, regelmäßige Umwandlung, dieſes ſtete Gehen und Kommen, dieſes Aufhören und Anfangen, Verſchlingen und Neugebären, bildet ja eben das feſte, unwandelbare Geſetz der irdiſchen Entwicklung, das wir Leben nennen; — das Leben, das durch tauſend und

abertauſend Tode nie ganz vernichtet wird, ſondern nur die Geſtalt wechſelt. Das Leben, das in ununterbrochener Reihenfolge alle Zeiten und Geſchlechter umfaßt, und im vergänglichen Einzelnen ſtets das unvergängliche Ganze wiederſpiegelt.

Darum jauchzen uns denn auch im Frühlinge alle Stimmen der Natur im „Auferſtehungsjubel" entgegen. Darum durchzittert denn auch unſer Herz — wenn wir jetzt hinaus in Gottes herrliche Schöpfung treten — eine wunderbar ſelige Ahnung.

Öffnen ſich doch dort vor unſern Augen Millionen Gräber! — Erſchließen ſich doch, auf den Auferſtehungsruf des Lichtes, zahlloſe Särge; — erhebt ſich doch, von Glanz und Herrlichkeit umfloſſen, die ganze Natur aus des Winters finſt'rem Grabe.

Und wo du hinſchauſt und hinhörſt, da jubelt es, und duftet es, und leuchtet es, und ſchmettert es dir in Farbenpracht und Ton entgegen: „Was ſucht ihr den Lebendigen bei den Todten? Dem Grab, dem Tod entkeimt ein höheres, ein edleres Leben!"

Und doppelt freudig miſcht ſich heute unſer Herz in dieſen Jubel; denn wenn die Chriſtenheit nach der alten ſchönen Sage das Auferſtehungsfeſt des Meiſters, — die Natur das Auferſtehungsfeſt des jungen Lebens feiert, — ſo feiern wir auch noch zugleich das Auferſtehungsfeſt der Vernunft!

Denn auferſtanden iſt ja auch des Menſchen höchſtes Kleinod, die Vernunft, — auferſtanden aus dem Grabe eines todten Glaubens.

Sollen wir da nicht jauchzen? — ſollen wir dafür nicht Gott danken, daß er uns Zeiten ſehen ließ, die eine Vernunft-Religion — eine Religion wahrer Humanität (wahrer Bildung und Menſchenbeglückung) vorbereiten; einen Bruderbund der Menſchheit, deſſen Hoheprieſterin die Liebe iſt?

Und wahrlich! dieser göttlich-schönen Aufgabe wird die junge freie Kirche im vollsten Maße genügen. Sind nicht ihre Lehren so einfach, so klar und so verständlich; und doch auch wieder so erhaben, so tief eindringend in alle Verhältnisse des Lebens, — sie alle weihend, heiligend, veredlend? Ist nicht diese Lehre so voll Licht und Leben, — so voll eines herzlichen Trostes in den Schmerzen des Lebens, — so voll Kraft und Würde, wenn es gilt, den Kampf für die höchsten Güter der Menschheit siegreich zu bestehen?!

Religion und Vernunft stammen ja beide von Gott, daher müssen sie ja auch Eins sein. Nur das Unwahre ist ungöttlich, weil es der göttlichen Weisheit entgegen ist; — so wie das Schlechte und das Gemeine ungöttlich ist, weil es gegen Gottes ewige Heiligkeit streitet. Die wahre Religion bildet daher mit der Vernunft einen vollen, reinen Accord; — einen Accord, der dem Himmel entstammt, denn eine ewige Hand schlägt die Töne an. Nur Menschen haben Mißtöne hineingebracht, und diese entfernen wir, indem wir Vernunft und Religion wieder in Einklang bringen, und darum nichts für religiös-wahr halten, was mit den Gesetzen des Denkens nicht übereinstimmt.

Diese selbstständige, freie Einsicht wollen wir als unser höchstes Gut stets theuer und werth halten, und wahrlich! nie und nimmer überliefern wir diese heilige Waffe unseren Gegnern. Freie, unbedingte Forschung, das ist unsere feste Burg; geben wir sie jemals auf, so vernichten wir unser eigenes Werk.

Aber das Werk, meine Lieben, das wir — angehaucht von einer heiligen Begeisterung für das Heil und das Wahl der Menschheit — begonnen, wird nicht vergehen; denn der jungen, freien, auf Wahrheit, Vernunft und Liebe gegründeten Kirche gehört die Zukunft!

Die alte — aus den finstern Jahrhunderten des Mittelalters heraufragende Kirche hat keine; — es müßte

denn die Zukunft der Auflöſung und des Auseinanderfallens ſein. Denn ſie zog, — den Geiſt erſtickend, — einen engen, unnatürlichen, den Keim der Auflöſung in ſich tragenden Kreis um die Menſchen, und zeichnete ihnen gebieteriſch vor, was, — wieviel, — und wie ſie es glauben ſollten. Über dieſen Kreis hinaus aber war ihr Alles Irrthum, Ketzerei und Unglaube.

Die alte Kirche hat abgeſchloſſen mit der geſammten Bildung der Zukunft; — ſie hat dem friſchwehenden Geiſte den Eingang verwehrt, — und doch ſagt der Meiſter ſelbſt: „Der **Geiſt** wird euch in alle Wahrheit leiten, — der **Geiſt** iſt's, der lebendig macht!"

Darum finden wir bei ihr nicht mehr das Leben, ſondern den Moder einer längſt vergangenen Zeit; den Wuſt veralteter Jahrhunderte, den ſie nie gereinigt, noch deſſen Gehalt ſie geprüft hat.

Aus dem heiteren, freundlichen Tempel, den Chriſtus, — der große und herrliche jüdiſche Weiſe — gegründet, machte ſie ein enges, finſteres Grab, in das ſie ſelbſt im Laufe der Jahrhunderte als eine kalte, ſtarre Rieſenleiche hinabſank.

Aber ſiehe! der Auferſtehungsmorgen brach auch für ſie heran.

„Denn aus dem Tode keimt ja höheres Leben"; — dem Schooß der finſtern Nacht entwindet ſich der Tag; — der Frühling bricht des Winters ſtarre Feſſeln, — und ſiegend ob dem Staub ſchwingt ſich der Geiſt empor!

Ihr ſaht es ja! wie durch die finſtre Nacht — Sendboten Gottes gleich — die Geiſtesblitze zuckten; der Genius der Menſchheit mit Engelskraft den Stein vom Grabe wälzte, — und aus der finſtern Gruft der Zukunft Heiland — Vernunft und Glaubensfreiheit — ſtrahlend ſtieg.

Jauchze darum, Natur, in deinem Frühlingskleide; — jauchzet ihr gleichgeſinnten Brüder und Schweſtern nah und

fern; — jauchzet ihr Völker; — Menschheit triumphire — dich grüßt in unserem Jahrzehnt der schönste Auferstehungsmorgen, denn selig schmettert es durch alle Sphären: **„Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten! — Auferstanden ist ja die Vernunft aus des todten Glaubens kaltem Felsengrabe!"**

Aber — wie auch der Jubel uns umrauscht, die Siegessymphonie der Auferstehung schwillt immer mächtiger und mächtiger durch neue Töne an, bis das Orchester aller Wesen im donnernden, wirbelnden Einklang aller Welten auffauchzt: Auferstanden ist auch die **Liebe** aus dem Grabe des **Hasses!**

Predigte doch der christliche Fanatismus von jeher den Haß gegen Alle, die dem herrischen Willen der Kirche sich nicht auf Gnade oder Ungnade ergeben wollten. Andersdenkende haben in den Augen der alten Kirche keine Menschenrechte; — Andersdenkende haben in den Augen der alten Kirche keine Ansprüche auf Liebe und Wohlwollen. Brüder nennt die alte Kirche nur Diejenigen, die ihren Glauben theilen. Die Übrigen sind ihr fern und fremd. Sie hat für sie nichts als Bekehrungsversuche, und wo diese nicht ausreichen, Fluch und Verdammniß! Sie würde alle Andersdenkende auch heute noch verbrennen, wenn die Allgewalt der Bildung und die Macht der Zeit ihren Arm nicht gelähmt hätten.

Doch Dank! ewigen, unaussprechlichen Dank! Dir, Weltengeist! auch das Grab des Hasses öffnete sich vor Deinem Auferstehungsrufe, und selig, himmlisch lächelnd stieg die Liebe triumphirend aus ihm empor.

Wie athmen wir jetzt in vollen Zügen die reine, die klare Luft der Menschenliebe! Was wir sonst in die Brust hineindrängen mußten, weil wir befürchteten, Fluch und Verketzerung auf uns zu ziehen, das können wir nun mit lauter Stimme sagen: Kommet her, an unser Bruderherz Alle, Alle, zu welcher Religion ihr euch auch bekennen

mögt; — unter welcher Form ihr euch auch die Gottheit vorstellt; — wo ihr auch wohnt und welchem Volke ihr angehört: kommet an unser Herz! Ihr seid alle Kinder eines und desselben Gottes, gleich uns; gleiche Menschen, gleiche Brüder! Den herzinnigsten Antheil nehmen wir an eurem Geschick, — an euren Leiden und an euren Freuden! Ob ihr so oder anders zu Gott betet; — wir entziehen euch darum unsere Liebe nicht; denn aus eurem Auge strahlt uns ja unseres gemeinsamen Vaters erhabenes Bild entgegen.

O meine Freunde und Freundinnen! welch' unendlichen Schatz haben wir mit dieser Liebe gewonnen!

Wie ganz anders gestaltet sich uns nun das Leben in dem himmlischen Strahlenglanze der Menschenliebe! Ja! wenn und wie wir auch gehaßt werden sollten, — wir wollen nie anders als durch Liebe antworten. Die Liebe ist ja auferstanden aus dem Grabe des Hasses! sie soll uns, die Welt, die ganze Menschheit veredlen und verklären.

Auferstanden aber sind wir selbst auch zu neuem geistigen Leben!

Ja, meine Lieben, zu neuem geistigem, höherem Leben!

Was thut der Baum, wenn aus seinen Wurzeln die Säfte aufsteigen, in die kleinsten Äste und Zweige dringen, Knospen und Blüthen ansetzen und Früchte hervorbringen, an welchen wir uns erfreuen und laben? — Was thut er — er lebt, und erfüllt damit seine Bestimmung. Aber — beachtet es wohl! er trägt nur so lang Früchte, so lange dies Leben in ihm waltet.

Und was wir am Baum, was wir in der ganzen Natur sehen — Leben — davon sollte der mit so herrlichen Lebensfähigkeiten begabte Menschengeist allein ausgeschlossen bleiben?

Nein! meine Lieben, im Gegentheile: laſſet uns dem Auferſtehungsfeſte dadurch die höchſte, die ſchönſte Weihe geben, daß auch wir ſelbſt zu neuem geiſtigen Leben auferſtehen!

Zu einem neuen geiſtigen Leben, — das heißt: zu einem begeiſterten, gemeinſamen Wirken in dem Reiche der Wahrheit, der Vernunft und der Liebe.

O ihr theuren Brüder und Schweſtern aller Confeſſionen! hört doch den Ruf unſeres Herzens; — ergreift doch die Bruderhand, die wir Euch freundlich bieten!

Ob ihr römiſch-katholiſch, evangeliſch oder jüdiſchen Glaubens ſeid, wir wollen miteinander ſtehen; — wir wollen miteinander zum allgemeinen Wohle dieſer Stadt — dieſes ſchönen Landes — zum allgemeinen Heil und Wohle der ganzen Menſchheit wirken.

Der Deutſchkatholicismus geht ja nicht gegen Euch; — der Deutſchkatholicismus tritt ja nicht feindlich gegen die Einzelnen auf. Im Gegentheil, er achtet die Anſicht eines Jeden, wenn ſie ſich auf Überzeugung gründet, und wo er mit dieſer Überzeugung nicht übereinſtimmt, da ſucht er einzig auf freundlichem Wege zu belehren. Ja, bei dem lebendigen Gott! der Deutſchkatholicismus — deſſen Grundzüge Liebe und Duldung ſind — kennt keinen Glaubenshaß, **er bekämpft nur und allein die falſchen Prinzipien der Kirche, ſowie die Irrthümer und Menſchenſatzungen, die ſich im Laufe der Jahrhunderte in die Kirche eingeſchlichen haben!** Er will nur und allein die Menſchheit befreien von dem unerträglichen Joche der Prieſterherrſchaft!

Mag daher Jedes ſelbſt prüfen und nach ſeiner innerſten Überzeugung das Beſte wählen, — wenn wir uns nur ſonſt im Leben als Brüder und Schweſtern lieben und uns im Streben nach eigener Veredlung und nach Menſchenbeglückung einigen.

Warum — um Gottes Willen! — ſoll uns denn der Haß entzweien, — da Liebe, Achtung und Vertrauen uns einigen können?!

Wie Ihr, geliebte Brüder und Schweſtern der anderen Confeſſionen, ſo wollen ja auch wir nur das Gute, Schöne und Edle fördern. Laßt es uns doch gemeinſam thun; die eine große, herrliche, alle Menſchen umfaſſende Religion, — die Religion der Religionen — heißt ja: Recht thun! und in ihr können und ſollen ſich alle Menſchenkinder einigen.

O heiliger, ewiger Gott! Du, der Du biſt die Auferſtehung und das Leben, — Du, der Du biſt die Vernunft und die Wahrheit, — die Gerechtigkeit und die Liebe — — gieb meinen Worten die Himmelskraft der Überzeugung. Laß Alle, die uns bisher Gegner waren — weil ſie uns und unſer redliches Streben verkannt — einſehen, daß ſie ſich getäuſcht; — laß ſie erkennen, daß wir gleich ihnen das Göttliche anſtreben; — daß uns, wie ihnen, des Meiſters großes Wort: „Werdet vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt!“ als Leitſtern in dem armen dunklen Erdenleben dient.

O wie ſchön, wie beſeligend wäre es doch, wenn auf dieſe Weiſe mit dem heutigen Auferſtehungsfeſte eine neue Zeitrechnung für uns Alle anbräche; — wenn die edlen Bürger dieſer Stadt der Welt mit dem großartigen Beiſpiele vorangehen wollten, den Glaubenshaß aus den Mauern ihrer Vaterſtadt zu verbannen, und dafür die gegenſeitige Liebe auf den Thron zu erheben.

Ja dann! dann! dürften wir Alle mit vollſtem Rechte jauchzen: Auferſtanden ſind wir ſelbſt zu neuem geiſtigem, freudigerem Leben; — auferſtanden, wie die Natur aus dem Grabe des Winters; — auferſtanden, wie die Vernunft aus dem Grabe des todten Glaubens; — auferſtanden, wie die Liebe aus dem Grabe des Haſſes!

Vereinigt laßt uns Gutes wirken!
O Brüder, füget Hand in Hand!
Es ſchlinge ſich um unſre Herzen
Der Menſchenliebe ſanftes Band;
Und Jeder liebe Recht und Pflicht,
Bis einſt ſein Aug' im Tode bricht!

Ja, Brüder, wer ſein Herz hienieden
Der wahren Menſchenliebe weiht,
Der ſtreut zu einer reichen Ernte
Den Samen für die Ewigkeit.
O laßt uns dieſen Samen ſtreun,
O laßt uns Menſchenfreunde ſein.

Dann glüht für uns ein Oſtermorgen
So himmliſch rein, ſo hold und ſchön,
Wie unter Noth und Gram und Sorgen
Die Völker ihn noch nie geſehn.
Dann folgt der Nacht, dem Tod, der Schmach,
Der Menſchheit Auferſtehungstag!

Amen!